

Prof. Dr. Karlheinz Lüdeking **Eine Landschaft nach eigener Erfindung**

Zu den Besonderheiten der Kunst des 19. Jahrhunderts zählt der enorme Aufschwung der Landschaftsmalerei. Zu deren wichtigsten Vertretern gehören die Künstler der Düsseldorfer Malerschule, deren Einfluss bis nach Australien und Nordamerika reicht. Einer von ihnen war Johann Wilhelm Schirmer. Er wurde 1839 als Professor einer speziellen Klasse für Landschaftsmalerei an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen und ging später als Gründungsdirektor an die Akademie in Karlsruhe.

Schirmer erregte schon als junger Student beträchtliches Aufsehen mit einer Waldansicht, die er als eine „Landschaft nach eigener Erfindung“ präsentierte. Mit dieser Bezeichnung wollte er verdeutlichen, dass sein Bild keine Wiedergabe eines real existierenden Terrains war, sondern eine autonome Komposition, eine Ideallandschaft. Eine solche Ideallandschaft ist auch das Gemälde mit der Losnummer 120. Es handelt sich um ein Hauptwerk des Malers, das ihm selbst – vollkommen zu Recht – besonders gelungen schien. Deshalb malte er davon noch eine weitere Version in Öl (Stiftung Sammlung Volmer) sowie ein Aquarell (Sammlung RheinRomantik, Bonn, Abb.)

Im Vordergrund des Bildes sehen wir einen kleinen, offenbar nicht sehr tiefen Fluss. Am rechten Ufer stehen drei Kühe und ein Schaf mit ihrem Hirten. Auf der anderen Seite liegen massive Felsbrocken im Wasser. Weiter hinten führt eine steinerne Brücke über das Flüsschen. Dort erhebt sich rechts eine Anhöhe mit Büschen und Bäumen und links ein einzelner, sehr großer Baum. Dessen Laubwerk verdichtet sich um die Diagonale, die von links oben nach rechts unten auf den Hirten und seine Tiere zuläuft. In der Mitte des Bildes erkennt man ein Gebäude mit hohen Mauern und einem Turm, dessen Bauweise an mediterrane Länder erinnert. Das spricht dafür, dass dieses Gemälde erst nach der langen (vom Juli 1839 bis zum Oktober 1840 dauernden) Reise Schirmers durch Italien entstanden sein dürfte.



Johann W. Schirmer, Italienische Landschaft mit Hirten, 1841, Aquarell, Sammlung RheinRomantik, Bonn

Die Position, aus der wir das Ganze betrachten, liegt leicht erhöht über dem Fluss, so als stünden wir auf einer zweiten Brücke oder auf einem der großen Felsblöcke. Von dort geht der Blick, wie durch einen geöffneten Vorhang, zwischen den Baumgruppen hindurch in die Tiefe des Raumes. Dabei erzeugt der Maler durch einen ebenso einfachen wie wirkungsvollen Kunstgriff einen unwiderstehlichen Sog. Er teilt den Raum in zwei Schichten, wobei er den Vordergrund in dunkleren Farben anlegt. So stellt sich dieser wie eine Barriere vor den Hintergrund, der in deutlich helleren, mit Weiß abgemischten Farben gemalt ist. Das Auge strebt naturgemäß zum Hellen, und dieser Impuls wird durch ein Hindernis nur noch gesteigert. Dabei ist ein unscheinbares Detail von großer Bedeutung: die Spiegelung auf der Oberfläche des Wassers unter der Brücke. Hier wurde die Farbe nicht, wie ansonsten im Vordergrund, getupft, sondern mit feinen, kaum noch wahr-

nehmbaren waagerechten Pinselspuren aufgestrichen. Dadurch entsteht der Eindruck einer hintereinander gestaffelten Abfolge von dünnen Lamellen. Mit einer homogenen Fläche wäre dieser Eindruck nicht zu erzielen gewesen, denn diese hätte sich dem Blick sofort frontal entgegengestellt. So aber fühlt sich das Auge ermuntert, aus seiner Schwebeposition in die Tiefe des Raumes zu gleiten, immer weiter, bis in den hellen Himmel, der weit entfernt – fast schon im Jenseits – auf uns wartet.



## 120 Johann Wilhelm Schirmer

Jülich 1807 – 1863 Karlsruhe

Italienische Landschaft mit Hirten. Um 1841  
Öl auf Leinwand. 58 × 83 cm (22 7/8 × 32 5/8 in.).  
Unten links signiert: J W Schirmer. Retuschen.  
Raddoubliert. [3176] Gerahmt.

Provenienz  
Privatsammlung, Süddeutschland

EUR 30.000–40.000  
USD 35,300–47,100